

Datum: Sonntag, 19.4.2026

Predigerin: Brigitte Hartmann-Dürr

Text: 1. Petr. 2,21b-25

Thema: „Christus - Erlöser, Vorbild, der gute Hirte“

"Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt."
(Offenbarung 1,4)

Liebe Schwestern und Brüder,

wir wurden im Wochenspruch auf den guten Hirten gewiesen. Wenn Jesus der gute Hirte ist, dann sind wir in diesem Bild die Schafe. Ich weiß nicht, ob jeder von Ihnen Schaf sein will, ein Herdentier, das Aufpasser braucht. Wir kennen die Redewendung vom dummen Schaf. Das wollen wir ja auch nicht sein. Aber es geht hier um den Hirten!

In diesem Bild wird die Beziehung des Hirten mit seinen Schafen beleuchtet. Und ein Hirte ohne Schafe kann ja schließlich nicht Hirte sein. Und Jesus ist ein Hirte, der sein Leben lässt für seine Schafe, weil sie zu ihm gehören.

Bibeltext: 1. Petr. 2,21b-25

21 Auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild gegeben, damit ihr seinen Fußspuren folgt. 22 Er hat keine Sünde begangen, und kein unwahres Wort ist je über seine Lippen gekommen. 23 Er wurde beleidigt und schimpfte nicht zurück, er litt und drohte nicht «mit Vergeltung», sondern überließ seine Sache dem, der gerecht richtet. 24 Mit seinem Körper hat er unsere Sünden auf das Holz hinaufgetragen, damit wir – für die Sünden gestorben – nun so leben, wie es vor Gott recht ist. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. 25 Denn ihr wart wie Schafe, die sich verlaufen haben. Jetzt aber seid ihr zum Hirten und Bischof eurer Seelen zurückgekehrt.

1. Heimkehr zum Hirten unserer Seelen

V. 25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe, aber nun seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Petrus spricht die Gemeinde auf ihre Vergangenheit an: „Ihr wart wie die irrenden Schafe“. Herumirrenden Schafen fehlen die Orientierung, die Führung, die Versorgung, der Schutz und die Geborgenheit. Viele Menschen machen heute diese Erfahrung, auch wenn sie es sich nicht eingestehen. Die politischen Ereignisse, die die Welt durcheinanderwirbeln, machen orientierungslos. Man weiß nicht, wo es hinführen soll. Die ersten Christen leben in einer heidnischen Umgebung und sind Mißtrauen und Repressalien ausgesetzt. Auch für sie ist die Frage: Wie geht es weiter? Wie geht man damit um? Wie kann man unter Druck und Anfeindung leben?

Der Schreiber des Petrusbriefes spricht den Gemeinden Trost und Ermutigung zu. Eine tiefgreifende Veränderung hat sich für sie ergeben. „**Aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.**“ Die Vergangenheit bestimmt euer Leben nicht

mehr. Ihr habt einen starken Aufseher und Hüter an Eurer Seite. So kann das Wort Bischof, das im Text genannt wird, aus dem griechischen übersetzt werden. Die Gemeinde hat sich Jesus Christus zugewendet und hat deshalb einen starken Hüter und Beschützer an ihrer Seite. Hirte hat die ähnliche Bedeutung. Dass die Beschützerrolle doppelt genannt ist, zeigt, dass es ein besonders starker Beschützer ist. Da ist nichts daran zu rütteln.

„Er ist der Beschützer eurer Seele“. Mit der Seele ist der ganze Mensch gemeint: Leib, Seele, Denken, Fühlen, einfach alles.

Im Verständnis der Bibel ist der Mensch eine lebendige Seele. Im Schöpfungsbericht heißt es: „Gott hauchte in die Nase des Menschen Atem des Lebens, so wurde der Mensch eine lebende Seele.“ (1.Mose 2,7) Seele ist aber auch der Ort im Menschen, in dem die Verbindung zu Gott ihren Sitz hat. Der gute Hirte Jesus Christus kümmert sich um unsere Seele. Er schenkt uns seine Nähe. Er führt uns durch unser Leben, auch auf schwierigen Wegstrecken und in dunklen Zeiten. Der Beter des 23. Psalms bekennt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Jesus ist unser guter Hirte. Und Er ist ganz und gar für uns da.

Das haben wir auch in der Schriftlesung gehört. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“. Da hat er die Situation der Hirten zu seiner Zeit vor Augen, die unter Lebensgefahr ihre Schafe gegen wilde Tiere und Räuber verteidigen mussten. Und er hat sich selber vor Augen. In einem Gleichnis, einer Beispielgeschichte kündigt er seine Leidenszeit an und seine Lebensaufgabe.

II. Sehen, was Jesus für uns getan hat

Die Empfänger des Petrusbriefes werden daran erinnert: **„Christus hat auch für euch gelitten. Er hat mit seinem Leib unsere Sünden selbst hinaufgetragen ans Kreuz. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.“**

Vom Grafen (Nikolaus Ludwig) von Zinzendorf, einem der Väter des Pietismus, wird berichtet, dass er als junger Christ während einer Bildungsreise eine Gemäldegalerie in Düsseldorf besucht hat. Ein Bild des gekreuzigten Christus ist ihm dabei ins Auge gefallen mit der Unterschrift: »Das habe ich für dich getan, was tust du für mich?« Dieses Bild hat ihn tief berührt. Er schreibt in sein Tagebuch: »Ich erkannte, dass ich hier nicht viel würde antworten können und bat meinen Heiland, mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen.« Zinzendorf hat entdeckt, dass es zuerst um die Lebensgemeinschaft mit diesem gekreuzigten Christus geht.

Sein Leiden und sein Sterben schenken uns eine neue Lebensmöglichkeit. Aus der Glaubensverbindung mit ihm kommt die Kraft, Belastungen durchzustehen und Leiden zu ertragen. Es sei Gnade Gottes, wenn wir Leiden zu ertragen hätten, hat Petrus ein paar Verse vorher geschrieben.

Den Christen, an die der 1. Petrusbrief gerichtet ist, stehen Benachteiligungen und Verfolgung zumindest als Möglichkeiten vor Augen. Einige haben wohl auch schon

solche Erfahrungen gemacht. Deshalb stellt der 1. Petrusbrief den Weg Jesu vor Augen. Er zeigt uns, wie Jesus mit Unrecht und Leiden umgegangen ist.

Leiden und Belastungen ertragen heißt nun aber nicht, die Duldermiene aufsetzen und alles laufen zu lassen, wie es eben läuft. Jesus hat die Dinge nicht einfach hingenommen. Kein Betrug war in seinem Mund, heißt es über ihn. Er ist für die Wahrheit eingetreten. Dabei kam er oft in Konflikte mit den jüdischen Theologen, Pharisäern und Schriftgelehrten. Er hat Unrecht beim Namen genannt und ist heilend und helfend dagegen angegangen. Er hat die Gerechtigkeit gelebt, zu der er uns befreit. Den Mund auf tun für die Schwachen und gegen das Unrecht in dieser Welt und in unserem Lebensumfeld, das können wir bei ihm lernen.

Petrus stellt uns Jesus auch als den vor Augen, der die Schmähungen nicht erwiderte, als er geschmäht wurde, der nicht drohte, als er litt. Jesus hat nicht mit gleicher Münze zurückgezahlt. Er hat gegen das Gesetz der Vergeltung seine vergebende Liebe gestellt. Selbst am Kreuz noch, als er für seine Peiniger gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (*Lukas 23,34*)

Er überlässt es aber dem, der gerecht richtet, heißt es dann. Ein Unrecht, eine dunkle Erfahrung im Gebet an Gott abzugeben und ihm die Antwort zu überlassen, das fällt uns oft viel schwerer, als die Sache selber in die Hand zu nehmen. Um die Vergeltung an die Stelle der Vergeltung zu setzen, brauchen wir eine Kraft, die nur er uns schenkt.

Und schließlich heißt es: Er hat unsere Sünden ans Kreuz hinaufgetragen. Er hat die Last unserer Schuld auf sich genommen. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Als Geheilte und Versöhnte dürfen wie mit ihm leben. Für Petrus bedeutet das:

III. Jesu Spuren folgen

„Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen“, dass ihr in seinen Spuren geht. Das ist eure Berufung. Es gibt eine Spur Jesu mitten in dieser Welt. Auf den ersten Blick ist das sicher keine einfache Spur. Sie hat – vordergründig betrachtet – auch nichts Einladendes an sich. Sie verläuft nicht auf den sonnigen Höhen des Lebens. Sie führt mitten in diese Welt mit »ihren tausend Plagen und großen Jammerlast« (*EG 11,1*). Sie geht in die Tiefe. Bis an den tiefsten Punkt, ans Kreuz von Golgatha. Das ist Jesu Spur. Der Weg des Leidens, der Weg ans Kreuz. „Nachfolge ist Bindung an den leidenden Christus. Darum hat das Leiden der Christen nichts Befremdliches“, hat Dietrich Bonhoeffer geschrieben. (*„Nachfolge“ von D. Bonhoeffer*)

Wir sollen der Spur Jesu folgen, seinen Fußstapfen nachgehen. Wenn ich mir anschau, wie Jesus gehandelt hat, da muss ich sagen: Diese Fußstapfen sind mir zu groß. Das sind ja Siebenmeilenstiefel. Da passe ich nicht hinein. Jesus geht ja einen Weg voller Gehorsam, mit unendlicher Geduld und großer Barmherzigkeit. Das ist doch eine Überforderung? Wir sind ja nicht Jesus.

Und doch haben die ersten Christen und auch Christen heute unglaubliche Kräfte erhalten, um der Spur Jesu nachzugehen.

Wenn wir auf uns selber schauen, auf unsere Kraft und auf unseren Glauben, dann schaffen wir das nicht. Aber wir sind ja nicht auf uns selbst gestellt. Der gute Hirte und Beschützer ist ja bei uns. Wenn wir Ihm hinterhergehen, immer wieder neu von ihm lernen, dann wird das Gehen leichter. Es ist wie bei einer Wanderung im tiefen Schnee. Es ist sehr mühsam durch zu stapfen. Da wird man schnell müde. Aber wenn vorher schon jemand gegangen ist, jemand mit großen Fußabdrücken, dann ist es leichter. Dann kommt man voran, ohne dass man aufgeben muss.

Jesus geht voran als unser guter Hirte, als unser Beschützer und Wegweiser, der uns mit seiner Kraft begabt.

Wir wollen ihn im nächsten Lied bitten:

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!

Und wir wollen nicht verweilen,

dir getreulich nachzueilen;

führ uns an der Hand bis ins Vaterland. *(EG 391, 1.)*

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus."

Lied: Jesu geh voran, auf der Lebensbahn, **EG 391, 1- 4**